

Multifil identity

Bronislav Roznos

Als Künstler habe ich mich mit den Lehren von Markus Dederich, Ulrike Gerlinde Pfeifenberger und Alito Alessi beschäftigt, um eine Erklärung für mein geplantes inklusives tanzkünstlerisches Vorhaben zu finden. Da der Theorie jedoch die künstlerische Freiheit fehlte, habe ich mich schnell praktisch an meine Schützlinge gewandt, um von ihnen durch Beobachtungen und mit dem Wissen der Kontaktimprovisation aus meinem Studium zu lernen. Nachfolgender Beitrag ist die Erzählung aus verschiedenen Sichtweisen der Entwicklung vom Mehrfachbehinderten zum Inklusionstänzer Maximilian Gäbler, der mehr mir als ich ihm ein Lehrer war. Die theoretischen Erkenntnisse, die dabei entstanden, habe ich kursiv eingefügt.

Im Sommer 2013 ist die Idee geboren, ein inklusives Tanztheater zu realisieren und somit auch die Suche nach außergewöhnlichen Menschen. Für mich war wichtig, möglichst eine breite Palette an Verschiedenheiten und Persönlichkeiten zu finden, um dem Thema Inklusion gerecht zu werden, um viele unterschiedliche Menschen mit eigener Identität und charismatischer Ausstrahlung zusammen zu bringen, die, trotz ihrer Eigenart und ihren kognitiven Fähigkeiten, eine gemeinsame Sprache der Bewegung für sich finden und sprechen. Nach und nach komplettierte sich die – heute kann ich es sagen – Tanz-Kompagnie der »besonderen Art«.

Grundlegend für jeden tanzpädagogischen Ansatz ist es, den Menschen als ganzheitliches Individuum wahrzunehmen, oder wie Alito Alessi es formuliert als »leib-seelisch-geistige Einheit«. Ein inklusives Tanztheater-Projekt verlangt einerseits eine Methodik und Didaktik die alle teilnehmenden Personen einbindet, andererseits aber gezielt auf individuelle Besonderheiten eingeht. Immer sind hierbei die momentanen Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungskompetenzen Ansatz für die pädagogische Arbeit, da jedes Lernen, auch das künst-

lerisch-kreative, über positive Stimulation erfolgt. Dabei sind Kooperation, innere Differenzierung und Individualisierung, im Rahmen eines gemeinsamen Curriculums und Projektarbeit sowie Kooperation am gemeinsamen Gegenstand, die zentralen Kategorien der inklusiven Pädagogik.

Bei der Suche nach Kompanie-Mitgliedern begegnete ich auch ihm: Maximilian. Max sitzt, am linken Rand eines Halbkreises, zusammen mit seinen Mitschülern, festgebunden an einem aus Holz gebauten Stuhl – kein gewöhnlicher Rollstuhl, wie bei den anderen. Sein Stuhl sieht wie ein »Folterinstrument« aus. Für mich auf jeden Fall ein befremdliches Bild. Annegret Reitz, die Klassenlehrerin beginnt ihren Musikunterricht, in dem sie auf ihrer Gitarre ein winterlich weihnachtliches Lied einstimmt. Einige Kinder können aus einem Blatt in der Hand den Text des Liedes mitverfolgen. Manche bemühen sich mit Freude mitzusingen. Die anderen äußern ihre Begeisterung durch Laute und Lachen, gepaart mit ruckartigen Bewegungen im Sitzen. Max dagegen wirkt eher teilnahmslos. Mit tief gesengten Kopf wippt er langsam und monoton seinen Oberkörper hin und her, soweit es seine »Fesselung« erlaubt. Nur ab und zu, ganz aufgerichtet, Kopf nach rechts gedreht, mit offenem Mund, fokussiert er eine Zeit lang starr, mit atemloser Spannung eine leere Wand, die er aber zu durchschauen scheint, als ob er in weiter Ferne eine Stimme hörte, die er zu verstehen versucht. Plötzlich verdreht er förmlich seine Augen, sein Kopf kippt nach hinten um seinen Blick direkt in die Lichtquellen auf der Decke zu richten. Schließlich sinkt sein Kopf wieder bis auf die Brust, mit einem Ausdruck, als ob er sagen würde – »es war nichts, schade«. Dann bringt er beide Hände mit ineinander verflochtenen Fingern zum Mund und steckt seinen linken Daumen in den Mund. Er wirkt dabei verschämt schüchtern.

Plötzlich schweben von der Decke weiße Wattebällchen, die Frau Reitz über die Köpfe der Schüler wirft. Kinder, die aufstehen können, sammeln sie wieder und werfen sie erneut in die Höhe, um die imaginären Schneeflockchen erneut auf sich und die anderen sitzenden Kinder, fallen zu lassen. In dem alle aufgefordert sind durch den Raum beliebig zu laufen, sich zu drehen und zu improvisieren, steigert sich die Spielfreude noch um einiges. Die Gitarre und der Gesang untermalen weiterhin die Stimmung. Auch die Kinder, die im Rollstuhl sitzen, werden durch den Raum gefahren.

Bis auf Max. Er hat ja keine richtigen Räder unter seinem Stuhl. Seine Stimmung bleibt weiterhin unverändert. Er schaut zwar in verschiedene

Richtungen und lauscht den Geräuschen um sich herum und versucht sie in seine Welt mitzunehmen und anzuordnen. Sie bewirken bei ihm aber nicht denselben Enthusiasmus, wie bei den anderen. Anscheinend verarbeitet Max die Wahrnehmung seiner Umgebung auf eigene Art. Seine direkten Blicke auf Personen oder Gegenstände könnten vielleicht zufällig wirken. Das Problem ist, das ich das nicht 100 %ig sagen kann. Ich bin neugierig und fest entschlossen, zu versuchen, in seine Welt einzutauchen, um sie zu verstehen und ihm auch die meinige zu zeigen. Max hat es geschafft, durch sein ganzes Wesen meine Neugier und Faszination auf sich zu lenken.

Der Musikunterricht ist zu Ende. Man bildet kleine Gruppen, spricht und bewertet untereinander das gerade Erlebte. Im selben Moment geschieht etwas Unerwartetes, womit ich überhaupt nicht gerechnet habe: Max wird von seinem Stuhl befreit und steht plötzlich auf seinen Beinen. Obwohl die Musik nicht mehr spielt, findet er seinen eigenen Rhythmus. Schwingt seinen ganzen Körper wiederholend von links nach rechts. Dabei klopft er mit seiner linken Faust mit Unterbrechungen im Takt auf seinen Lippen. Die Bewegung wirkt strukturiert und durch die Wiederholungen von exakten Bewegungsabläufen wie einstudiert. Auch seine emotionale Stimmung ist wie aus dem Nichts verändert. Er lächelt dabei vergnüglich und gibt auch dementsprechende akustische Geräusche von sich. Dann beginnt er spiralartige Pirouetten zu drehen, in dem er sich, vom Kopf angefangen, seitlich über den Rücken nach hinten auf einem Bein dreht. Während er dabei befreiend lacht, sitze ich ganz angespannt da und bin darauf gefasst, ihn in jeden Augenblick vor seinem Absturz zu retten. Denn er verlagert dabei sein Gleichgewicht von der natürlichen Achse so extrem, dass jeder andere schon längst umfallen würde. Es passiert aber kein Unfall und ich muss zur Kenntnis nehmen, dass Max sich wohl im Griff hat und seine extremen und einzigartigen Bewegungen beherrscht und lenken kann. Und das ist noch lange nicht alles, was Max in seinem Repertoire zu bieten hat. Angefangen mit rhythmischen Schlägen auf seine Brust überquert er mit einer Art Wechselschritt, mit einer enormen Wucht den Raum. Mein Herz bleibt fasst stehen, als er ungefähr fünf Zentimeter vor der Wand anhält. Ich versuche, mit meinen Händen mich und ihn zu schützen, als er plötzlich die Richtung zu mir nimmt und mir wippenderweise fast einen Kopfstoß verpasst. Es ist aber nicht nötig, denn er stoppt seine Bewegung von selbst kurz bevor es zu einer, von mir vermuteten, Karambolage kommt. Angeblich ist Max blind, doch

ich frage mich: »Wie kann er sich dann so selbstsicher in seiner Umgebung orientieren? Etwa wie eine Fledermaus?« Später wurde ich aufgeklärt: die Ärzte vermuten, dass Max doch etwas sehen kann. Er kann selbst sein Sehvermögen an- und ausschalten und der Zustand hängt ebenfalls von seinen regelmäßig wechselnden Ruhe- und Aktivphasen ab.

Ich beschreibe Frau Reitz all meine Eindrücke: Z.B. über meine Bewunderung von der expressiven, eigenartigen und aus Sicht eines Choreographen interessanten Bewegungsart von Max. Sie sagt mir dazu: »Ja, er bewegt sich sehr gerne. Sie müssen erst mal sehen, wenn Musik dazu spielt. Dann geht erst richtig bei Max die Post ab.« Ich stelle viele Fragen zu Max, weil ich so viel wie möglich über ihn erfahren möchte. Öfter bekomme ich aber nur die Antwort: »Das wissen wir nicht. Aber Sie können versuchen, es selbst herauszufinden. Max wird es sicherlich viel Freude bereiten, wenn Sie mit ihm arbeiten würden.«

Später konnte ich Max auch zu Hause besuchen. Es war für mich sehr wichtig, Max auch privat zu erleben und seinen Alltag zu verfolgen. Aber vor allem sind da die Eltern, die am meisten über Max wissen und die mir so viele Informationen über ihn geben konnten. Außerdem kann sich Max nicht verbal äußern, also konnte ich die Zustimmung dazu, dass Max am Ende mit uns auf die Bühne geht und sich vor dem Publikum präsentiert, nur von ihnen bekommen. Ich beschrieb detailliert mein Vorhaben und versuchte herauszufinden, ob das alles Max Spaß machen würde.

Meine Berührungssängste waren zu dieser Zeit noch sehr groß. Im Gegensatz zu seinen Power-Phasen wirkt er oft sehr zerbrechlich. Genauso unterschiedlich sind auch seine akustischen Äußerungen. Max lacht laut und herzlich und auf einmal wirkt er bedrückt, traurig oder nachdenklich. »Wie reagiert er auf fremde Menschen? Auf Berührung? Hat er mit etwas ein Problem? Gibt es etwas, was er ausdrücklich nicht mag?« Ich habe so etwas wie eine Anleitung für mein Verhalten bei allen seinen Bedürfnissen und Besonderheiten erwartet. Bekam aber von Frau Gäbler nur eine einfache Antwort: »Max hat eigentlich nie schlechte Laune. Er ist immer gut drauf. Im Kontakt zu anderen Menschen ist er immer freundlich und sucht den Kontakt zu anderen oft selbst. Genauso ist für ihn ein Körperkontakt oder Berührung kein Problem. Das einzige, was er nicht mag, ist, wenn man ihn durch Umarmung fest umschließt. Da fühlt er

sich seiner Freiheit beraubt. Max bewegt sich gerne zu Musik und reagiert stark auf intensives Licht. Seine Lieblingsmusik ist *Seeed*.¹«

Das wollte ich gleich erleben. Wir betraten sein Kinderzimmer, wo Max in der Mitte des Raumes ruhig vor sich wippte. Das Zimmer dominierte, gleich am Eingang, ein riesiges Bett: Ein großer, hölzerner Käfig, der bis zu Decke ragte und an einer Seite massive Holzsprossen und längsseitig große Doppeltüren hat. Innen ist alles, bis auf die eine Sprossen-Wand, gepolstert – für mich etwas, was wie eine Gefangenen-Kutsche aus dem Mittelalter aussah. »Es ist nicht so schlimm, wie es aussieht.«, sagt Frau Gäbler. »Es dient einfach nur seiner eigenen Sicherheit.« Plötzlich, als die Musik von Seeed aus den Lautsprechern ertönte, beginnt Max zu lachen, bewegt sich ruckartig, schwingt auslagernd seinen Körper und dreht sich. Nutzt dabei den gesamten, schmalen Raum bis aufs äußerste. Wenn er dann mit seinem Kopf, ganz nah am Fensterbrett, energisch wippte, fragte ich besorgt: »Kann er sich den Kopf nicht anschlagen?« »Nein,«, sagt seine Mutter, »eigentlich stößt er nie an. Er kann sich in der gesamten Wohnung ganz selbstständig orientieren. Nur manchmal wirft er Gegenstände aus den Regalen um, aber das ist sein bewusstes Spiel.« Ich war fasziniert von seiner Aktion und fragte: »Darf ich ihn mit meinem Handy aufnehmen?« Sitzend in der geöffneten Tür, am Rand seines Betts, begann ich die Aufnahme. Nach einer Weile merke ich auf dem Monitor meines Handys, wie Max direkt auf mich zusteuert. Er kommt zielstrebig an mich so nah ran, dass ich gezwungen bin, ihn auszuweichen. Max klettert auf mich und ich, um den Abstand mit der Kamera zu behalten, lege mich immer weiter auf mein Rücken. Am Ende liege ich quer in seinem Bett und Max klettert immer weiter, bis er auf meinem Bauch kniet. Ich dachte in diesen Moment einen ersten Erfolg erlebt zu haben, weil Max mich als Spielpartner ausgesucht hat. Die Mutter sagt aber: »Das ist das Licht. Das Videolicht aus dem Handy, dem er folgt.« Also begann ich den Lichtstrahl meines Handys in verschiedene Richtungen zu werfen und Max verfolgt ihn tatsächlich weiter. Allmählich verändert Max seine Position und wir beide sitzen uns gegenüber, ganz bequem in seinem Bett. Max schwingt mir sein Körper entgegen, bis sein Kopf auf meinen Brustkorb anstößt und freut sich darüber. Fasst mich an meiner Hand und zieht mich mit in seine Bewegung. »Max mag es, wenn

1 | Seeed ist eine Musikgruppe aus Berlin, die sich den Genres Reggae und Dancehall zuordnen lässt.

man ihm direkt ins Ohr Geräusche macht,« informiert mich Frau Gäblerweiter. Ich probiere es gleich aus. Max ist im siebten Himmel. Doch jetzt, zum ersten Mal, wegen mir. Es war nicht das Licht, sondern meine Stimme, die ihn zum Spiel antreibt. Ein großartiges Gefühl, wenn er mir meine Hand festhält und mich dazu animiert, mit den ganzen Spielereien nicht aufzuhören.

Selbstbestimmung ist ein gesetzlich festgelegtes Recht, dessen Umsetzung in vielen Bereichen besondere Aufmerksamkeit beansprucht, kann jedoch ohne Fremdbestimmung nicht existieren. Selbstbestimmung und Fremdbestimmung sind in der konkreten Erfahrung des gelebten Lebens vermutlich viel stärker miteinander verwoben, durch Übergänge innerhalb eines Zwischenbereichs verflochten, als in ihrer dualistischen Gegenüberstellung oder Entgegensetzung deutlich wird. Insofern greift eine einseitige Fokussierung der Selbstbestimmung zu kurz. Selbst- und Fremdbestimmung bilden ein kaum auflösbares Spannungsfeld, in dem Menschen Widersprüchlichkeiten, Ambivalenzen, Antinomien und Aporien erleben. Eine große Herausforderung ist die Balance zwischen Autonomie und Abhängigkeit. Es gilt den Menschen zu zeigen, dass sie ein Mitbestimmungsrecht haben und gehört werden. Die Selbstwirksamkeit wird grundsätzlich gefördert. Gerade für Menschen, die lange in Betreuungseinrichtungen gelebt haben oder immer noch dort leben, ist es nicht selbstverständlich, plötzlich sagen zu können, was sie möchten. Sie haben oft ihr ganzes Leben lang gehört: »Mach jetzt das oder das!«. In meiner Arbeit ist es zwar so, dass ich schon etwas vorgebe, aber dennoch alle frei sind, das dann auf ihre Weise umzusetzen. Das Übertragen von Verantwortung, also Selbstbestimmung, Emanzipation ist das zentrale Anliegen inklusiver Tanzprojekte.

Seit Beginn des Schuljahres kam Herr Roznos dann regelmäßig zum Proben mit Max zweimal pro Woche in die Schule. Er holte ihn bei uns im Klassenraum ab und nutzte die Turnhalle als Probenraum. Schritt für Schritt baute sich zwischen den beiden eine Beziehung auf. Mit der Methode der Kontaktimprovisation, einem zeitgenössischen Tanzstil, konnte er alle Bewegungsmöglichkeiten von Max entdecken, mit ihm über enge Körperarbeit kommunizieren und so die Selbst- und Fremdwahrnehmungsfähigkeit von Max sensibilisieren. Es gelang Herrn Roznos, über kurze, verbale Aufforderungen dicht am Ohr von Max oder durch Berührungsimpulse, spontane Bewegungsgestaltungen zu kreieren. Max initiierte Wiederholungen kleiner akrobatischer Elemente auf dem Boden, bei denen er sich in die Luft heben ließ. Diese intensiven, kraftvollen Phasen wechselten sich ab mit Ruhephasen, die kreativ mit viel Körpernähe gefüllt wurden. (Anne Reitz)

Körperkontakt und Berührungen sind eine passende Unterstützung und Alternative zur nonverbalen Kommunikation und ermöglichen in der Entwicklung eigene Bedürfnisse zu formulieren. Durch die Berührung wird eine gesunde Entwicklung gefördert. Studien hierzu beweisen, dass zärtliche Berührungen zur Hirnstimulation und zur Bildung von zusätzlichem Myelin in den Axonen im Gehirn beitragen und somit auch sogar zur Linderung einer Epilepsie führen. Nur wenige Therapien bewirken die Neubildung von Axonen, die beschädigt sind oder gänzlich fehlen, wie die zärtliche Berührung. Emotionale Wahrnehmungen werden jedoch im Gehirn gespeichert, sodass ein emotionales Gedächtnis entsteht, das nicht mit Zeitlinien und Sprache verbunden ist.



Abb. 1: Entspannung zwischendurch... Foto: Roland Walter

Max ließ meine Ängste – ob mein Vorhaben überhaupt funktionieren würde – durch seine direkten und positiven Reaktionen verschwinden. Jedoch ist der Facettenreichtum seiner Emotionen und Reaktionen so groß, dass es bei den Proben immer etwas Neues bei ihm zu entdecken war. Öfter hatte ich Bedenken um sein Wohlbefinden. Manchmal schlägt er kniend beide Arme vor das Gesicht, mit den Ellenbogen auf den Boden, und schreit dabei. Ich denke dabei an Wut, Schmerz oder Ablehnung dessen, was man gerade von ihm verlangt. Die heftigen Schläge mit der Hand auf seine Brust wirken wie Gewalt gegen sich selbst. Jedoch bei der Analyse meiner Beobachtungen ergab sich das Gegenteil: Diese Äußerungen sind der enthusiastische Höhepunkt seiner Freude.

Und dann war es endlich soweit. Am 12. und 13.06.2015 waren Premieren angesetzt und zuvor eine öffentliche Generalprobe, die wir als Oberstufe 2 gemeinsam besuchten. »Es gibt für uns keine Barrieren – jedenfalls nicht in unseren Köpfen!«, mit diesen Worten von Bronislav Roznos startete die Vorpremiere des Tanz-Theaters »multifil identity – Eine multiple Tanz-Performance« im Deutschen Hygiene-Museum Dresden. Von der ersten Minute an zog die Inszenierung alle in ihren Bann. Da war nicht nur Max, sondern eine bewegungsfreudige Gruppe von Menschen mit und ohne Behinderungen, die sich in einem begrenzten Raum begegneten, zueinander in Beziehungen traten, miteinander spielten, Gefühle mit ihrer Körpersprache ausdrückten und sich wieder trennten. Dabei entstanden starke Bilder, die kaum in Worte zu fassen sind. So auch bei Max, der gemeinsam mit Herrn Roznos zur Musik von der Gruppe »Seed« tanzte. Im Hintergrund lief ein Video, auf dem ein fröhlich lachender, Bäume umarmender und in die Sonne blinzelnder Max zu sehen war. Beim großen Finale bewegte er sich völlig selbstständig zwischen all den anderen, wurde als Tanzpartner gewählt, dann wieder wandte er sich ab und suchte seinen eigenen Weg durch das bunte Getümmel. Er war einfach er selbst und ein geachtetes Mitglied der Gruppe – und was bleibt davon im Alltag?

Max hat sich verändert. Er lacht viel und fordert Zuwendung und Körperkontakt ein, indem er auf andere aktiv zugeht. Die positiven Rückmeldungen, die er erfährt, scheinen ihn anzuspornen, es nochmal und nochmal zu tun. Und wir als Lehrkräfte gehen gern darauf ein, freuen uns mit Max, der uns dank des Tanzprojektes gezeigt hat, was alles ihn ihm steckt und so manche Barriere in unseren Köpfen einreißen konnte. (Anne Reitz)

Um überhaupt selbst bestimmen zu können, muss ein wichtiges Prinzip verstanden werden: Das Prinzip der Ursache und Wirkung. Das heißt, ich muss erlebt haben, dass durch meine Entscheidung/Handlung eine Wirkung erreicht wird.

LITERATUR

Dederich, Markus (2013): *Philosophie in der Heil- und Sonderpädagogik*, Stuttgart: Kohlhammer.

Dederich, Markus (2007): *Körper, Kultur und Behinderung. Eine Einführung in die Disability Studies*, Bielefeld: transcript Verlag.

Internetquellen

www.multifil-identity.de

